

Heinrich J. Reiß

## Anstöße hin zur Psychohistorie

### Kindheitsgeschichte, Religion und Kindheit, Globalgeschichte, Geschichte und Psychoanalyse

"History, Stephen said, is a nightmare from which I am trying to awake."<sup>1</sup>

"Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen."<sup>2</sup>

"Psychoanalysis is now inseparable from Western culture."<sup>3</sup>

"Dass die Psychoanalyse das Denken im 20. Jahrhundert revolutioniert hat, kann nicht bezweifelt werden."<sup>4</sup>

Geschichte sei im Grunde nur der kontrollierte Traum des Historikers."<sup>5</sup>

Am 29. Dezember 1957 hielt Professor William L. Langer (1896-1977) seine berühmte Rede als Präsident der *American Historical Association*, in der er die Anwendung von (Tiefen-) Psychologie zum nächsten Arbeitsauftrag ("next assignment") für Historiker/innen erklärte.<sup>6</sup> Etwa elf Jahre später trug der US-Historiker Lloyd deMause 1968 in einem Vortrag vor der *Association for Applied Psychoanalysis* seine Theorie des historischen Wandels vor, die von den Wandlungen in den Eltern-Kind-Beziehungen ausging. Und er schlug vor, in einem Fünfjahresprojekt die wichtigsten Stadien der Kindererziehung der westlichen Welt seit der Antike herauszuarbeiten und die Evolution der Psyche von Generation zu Generation zu untersuchen. Die Studie "The History of Childhood" wurde in der deutschen Fassung unter dem Titel "Hört ihr die Kinder weinen" bekannt.<sup>7</sup>

Die Geschichte der Kindheit als sozialer Status – anders als die länger schon betriebene Beschreibung empirischer Kinder als Einzelpersonen und soziale Gruppen – wird zeitgenössisch allgemein verbunden mit der "folgenreichen Auftaktstudie"<sup>8</sup> von Ariès<sup>9</sup> zu Beginn der 1960er Jahre und im Kontrast dazu dem Werk von deMause ab den 1970er Jahren und mit der Frage, ob das Konstrukt Kindheit eine

---

<sup>1</sup> James Joyce, *Ulysses*. Episode 2, Nestor.

<sup>2</sup> deMause (1977), S. 12.

<sup>3</sup> Loewenberg (2007), S. 17.

<sup>4</sup> Zuckermann (2004), S. 9.

<sup>5</sup> George Duby in einem Interview Ende der 1970er Jahre, eigene Notiz.

<sup>6</sup> Lawton (1988), S. 7. Loewenberg (1985), S. 81ff. und (2007), S. 25 f.

<sup>7</sup> deMause (1977), S. 14 und Lawton (1988), S. 8f.

<sup>8</sup> Behnken (2004), S. 1.

<sup>9</sup> Ariès (1975). Hermesen (2006), S. 26f., attestiert Ariès die Anwendung einer unreflektierten Alltagspsychologie auf seine Geschichtsdarstellung und weist auf dessen ungebrochene Widerspiegelung eigener Kindheitserfahrungen hin.

soziale Erfindung der europäischen Neuzeit sei<sup>10</sup>, und ob die Geschichte der Kindheit zugespitzt als eine Verfallsgeschichte (Ariès) oder eine Fortschrittsgeschichte (deMause) zu deuten sei.

Die im Folgenden vorgestellten Titel kenne ich als materialreiche Anstöße hin zu einer fruchtbaren Verwendung im Rahmen einer in diesem Jahrbuch avisierten "neuen Psychohistorie"<sup>11</sup>, die

a) die Geschichte der Kindheit wie die transgenerationale Weitergabe psychischer Strukturen und Traumatisierungen in der frühen Kindheit wie in späteren Lebensphasen thematisiert ("Psychoklassen"),

b) die historischen Motivationen in Klein- und Großgruppen und deren Ausagieren in der Öffentlichkeit beleuchtet ("Gruppenfantasien"),

c) die Anwendung psychoanalytischer wie psychologischer (und hier besonders bindungstheoretischer) Erkenntnisse im historischen und historiographischen Prozess reflektiert.

### Historische Anthropologie

Seit gut zweihundert Jahren, seit "die Geschichte" als Kollektivsingular verwendet wurde, geriet für Historiker die historische Anthropologie ins Blickfeld als eine Forschungsreise "nach unten" und eine Forschungsweise "von unten". Sie enthält in sich die Auseinandersetzung um anthropologische Konstanten und geschichtliche Existenz, also den historischen Wandel der Menschheit. Bekannt wurde sie auch als historische Verhaltensforschung, und sie überschneidet sich mit der traditionellen Volkskunde ebenso wie mit der späteren Alltagsgeschichte, der Geschichte der Mentalitäten der Annales-Schule und der Ethnopschoanalyse – ohne sich der Verdächtigung zu sehr auszusetzen, nicht überprüfbare Spekulationen und Beliebigkeiten psychologischer und psychoanalytischer Provenienz auf die Geschichte anzuwenden. Damit erfreut sie sich auch universitärer Akzeptanz in der historiographischen "Zunft" und liegt im aktuellen Trend zur Globalgeschichte. Richard van Dülmen und vor allem August Nitschke (geb. 1926) sind als Anreger und Forscher zur historischen Anthropologie in ihren verschiedenen Formen zu nennen.

**Martin, Jochen / Nitschke, August (Hg., 1986): Zur Sozialgeschichte der Kindheit.** Veröffentlichungen des "Instituts für Historische Anthropologie e.V.", Band 4, Kindheit Jugend Familie II (Alber, Freiburg / München 1986).

**Nitschke, August (1985): Junge Rebellen.** Mittelalter, Neuzeit, Gegenwart: Kinder verändern die Welt (Kösel, München 1985).

---

<sup>10</sup> Behnken (2004), S. 1.

<sup>11</sup> deMause (1975). Natürlich wäre auch an Norbert Elias' Studien über den Prozess der Zivilisierung des abendländischen Menschen – vom Fremdzwang mittels physischer Gewalt zum Selbstzwang durch das Gewissen – zu erinnern. Dazu ausführlich bei Hermsen (2006), S. 70ff. Karl Lamprechts Untersuchungen zu den Kulturzeitaltern wären von historischer Seite zu erwähnen und ebenso Arnold Toynbees (dazu in Wehler (1971), S. 42ff.) und Oswald Spenglers Arbeiten zum Entwicklungsgang der Zivilisationen.

**Nitschke, August (1979): Revolutionen in Naturwissenschaft und Gesellschaft.** (problemata 83, Fromman-Holzboog, Stuttgart / Bad Cannstatt 1979).

**Muchow, Hans Heinrich (1962): Jugend und Zeitgeist.** Morphologie der Kulturpubertät (Rowohlt rde 147 / 148, Reinbek 1962).

Mitte der 1980er Jahre erschien zum Beispiel als eine der Veröffentlichungen des "Instituts für historische Anthropologie" die Serie "Kindheit Jugend Familie" mit den drei Teilbänden "Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung", "Aufgaben, Rollen und Räume von Mann und Frau" und "Zur Sozialgeschichte der Kindheit".

Für die spezielle Forschungsaktivität von August Nitschke, Historiker (em.) an der (Technischen) Universität Stuttgart, steht das Stichwort der unterschiedlich definierten "Räume" oder "Bewegungsfelder" (damit ist das Feld möglicher Veränderungen gemeint) für unterschiedliche Personen und soziale Gruppen zu bestimmten historischen Zeiten.<sup>12</sup> Geographisch gesehen umspannt der Band Ost- und Südafrika (ein Stichwort: Kindergruppen der Gleichen oder Jugendbande, 25), China zur Kaiserzeit, Japan seit 1600, Hindus (ein Stichwort: Sozialisierung als Sakralisierung, Einordnung in eine Kultgemeinschaft, 31), altes Ägypten, das griechische wie das römische Altertum, das antike Judentum, den Islam des Mittelalters, das europäische Mittelalter. Weitere Themen sind der Wandel kindlicher Bewegungsweisen, Vorbilder und Räume im Mittelalter – Uneheliche Kinder im Mittelalter – Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18. bis 20. Jh. – Die Mutter-Kind-Beziehung zwischen Angst und Liebe seit dem 18. Jh. – Sozialisationsnormen in ärztlichen Ratgebern der Aufklärungs-Pädiatrie und der naturwissenschaftlichen Pädiatrie vom 18. bis 20. Jh. – Die Pädagogisierung des Jugendlebens in Deutschland seit dem 18. Jh.

Nehmen wir nur einige Beispiele aus einer Fülle von Daten, wie das Kind und die Kindheit gesehen wurden (Anmerkung: Artikel aus der von deMause herausgegebenen Zeitschrift *History of Childhood Quarterly. The Journal of Psychohistory* werden mehrfach von den Verfassern als Referenzen ausgewiesen): Ist Kindheit ein defizitäres Erwachsensein oder eine Art von Krankheit? (28)<sup>13</sup> Ist sie ein Durchgangsstadium, der wilde, tierhafte Teil des Lebens? (271) Wie ist die auffällige Übereinstimmung zu bewerten, dass der Wandel in Vorstellungen und Verhaltensweisen im 5./6. bzw. 13./14. Lebensjahr angesetzt wird? (28) Mit welchen Initiationsriten endete die Kindheit? (271) Welche Parallelen finden sich weltweit zu den ambivalenten chinesischen Vorstellungen vom Kind als dem (ob seiner Natürlichkeit und Nonkonformität bewunderten) unbehauenen Holzblock oder dem Jadestein, der noch geschliffen werden muss? (76f.) Seit wann sieht wer Kindheit als eine

<sup>12</sup> Nitschke (1979), S. 12. und S. 207: "Der Raum ist identisch mit dem Bewegungsfeld." – Nitschke schrieb auch über Feindbilder im 20. Jh., den Zusammenhang von Naturerkenntnissen und politischem Handeln, Umweltgeschichte; über analoge Konfigurationen von Personen in Bildern der Maler und in gesellschaftstypischem Verhalten; über soziale Ordnungen im Spiegel der Märchen, die Geschichte des Tanzes, die Eigenarten von Gefühlen, Bedürfnissen und Verhaltensweisen früherer Epochen und geographisch ferner Gesellschaften.

<sup>13</sup> Ich verzichte im Folgenden meist auf direkte Markierung der Zitate und füge statt dessen die bezogenen Seitenzahlen in Klammern ein.

Phase mit Eigenwert in sich? Wie kommt es zu der Ubiquität der Kindstötung besonders für Mädchen? (198, 394f.) Was war die Konsequenz für den Islam, dass nur die Töchter des Propheten überlebten? Wie wurden Annahme oder Kindesaussetzung beim Neugeborenen gehandhabt? (461) Wie kam es zu der hohen Todesrate von Kindern bei Säugammen? (463) Was waren die Folgen des Kinderreichtums in den begüterten Familien? War für Ärmere die Konsequenz der Kinder-Last die Aussetzung und Tötung? Wie war das Verhältnis von Gesetzgebung und realer Aussetzung von Kindern? (276) Kann die Tötung neugeborener Mädchen verbrämt werden als Chance zur Wiedergeburt als Knabe? (88, 106) Wo ist Unfruchtbarkeit als Sündenstrafe gesehen worden? (79) Missbildungen als Zeichen göttlichen Zorns? (281) Wenn Nachkommen als Bindung an den roten Staub der Welt gesehen werden, warum sind für Kindersegen auch Götter zuständig? (79f.) Mit dem Stock zu lieben? (91) Wie verbreitet waren Volkskalender für Zeugung und deren (un)günstige Bedingungen und ihre Folgen? (81) Wie sah man in China das Binden der Mädchen-Füße (4./7. Jh.) in Bezug auf Heiratschancen? (94) Die Sohnfixierung der Mütter als Daseinsberechtigung in der Mannesfamilie – mit der unweigerlichen Folge einer starken emotionalen und ambivalenten Bindungsstruktur zwischen Mutter und Sohn? Liebe zur Mutter und Furcht vor ihrer beherrschenden und besitzergreifenden Art? (98f.) Wie funktionierte die Fürsorge für Kinder in Kriegs- und Krisenzeiten? (106) Was war das Schicksal von Kindern nach dem Tod ihrer Eltern? Welche Funktion hatten Geschwister und Verwandte? Waisenhäuser? (108) Haben Erwachsene in Zeiten eines gesellschaftlichen Wandels von Kindern zu lernen? (32) Wie unterscheidet der Forscher die Norm von der Realgeschichte? (108) Sollen wir mit Ernst Cassirer das 18. Jahrhundert nicht nach seinen Resultaten, sondern nach seinen Impulsen interpretieren? (694)

Nitschke merkt zu den Beiträgen kritisch an, dass Unterschiede in der Behandlung der Kleinkinder und deren tatsächliche Folgen (30) randständig behandelt werden. Er wünschte sich, dass Sozialisation als Interaktionsprozess gesehen wird: Was brachten die Kinder in den verschiedenen Gesellschaften in diesen Prozess ein? Und er bedauert, dass Vorstellungswelten: Phantasievorstellungen, Träume der Kinder (23) "auch aus Mangel an Kompetenz" kaum diskutiert werden.

## **Rebellen, Kulturkontakt und Krisen**

Nicht um Kindheit oder Jugend im allgemeinen geht es in den folgenden Büchern von Nitschke und Muchow, sondern um eine Morphologie epochaltypologischer Ausprägungen und epochengebundenen Rebellentums, das beide Autoren in dem Reibungsfeld von kulturellen Kontaktsituationen und Krisen ansiedeln.

Nitschke schreibt hier nicht die Geschichte aller Jugendlichen. Er wertet seine Quellen seit dem Mittelalter danach aus, was sie berichten über die Geschichte von Außenseitern.<sup>14</sup> Wie kamen die Außenseiter in diese Position? Welchen Gewinn zo-

---

<sup>14</sup> Das spezielle Interesse christlicher Autoren, alle Normabweichenden zu beobachten, nennt Nitschke als günstig für sein Vorhaben: "Heilige, die Ungewöhnliches taten, wollten sie verehren, aber auch Ketzer beschäftigten sie, die ja ebenfalls ... gegen Regeln verstießen" (17). Zur Vorsicht bei Heiligenviten siehe bei deMause (1977), S. 117. Siehe dazu auch unten bei Hermsen zur Oblation.

gen sie selbst aus ihrem Rebellentum? Und: Welche Bedeutung gewannen sie für andere? (60) Er will "nicht allein auf die Mädchen und Jungen achten, die durch spektakuläre Aktionen eine Gesellschaft beunruhigen". Vielmehr möchte er alle mit einbeziehen, "die aufmüpfig, sperrig, kritisch oder beängstigend gleichgültig gegenüber der älteren Generation ihre eigenen Wege gingen" (9). Zweierlei fällt ihm auf:

"In den meisten Ländern außerhalb Europas, selbst in Griechenland und Rom zur Zeit der Antike, wollten diese aufsässigen jungen Menschen allerdings meist nur die Rechte ihrer Eltern oder Großeltern – früher als diese sie ihnen zugestanden" (9). "In der Zeit der Völkerwanderung jedoch, bei der Begegnung der Kelten und Germanen mit den Bewohnern des römischen Reiches, während der Auseinandersetzung zwischen Heiden und Christen, wandelte sich das Verhalten der Jugendlichen. Diese traten nun mit neuen Forderungen auf. Sie beanspruchten nun nicht mehr nur die ihnen, wie sie meinten, zu lange vorenthaltenen Rechte; ... Sie wünschten nicht, jetzt bereits wie Erwachsene, sondern völlig anders als die Erwachsenen zu leben" (10).

So konnte unter kriegerischen Erziehungsvorstellungen der Wunsch eines jungen Mannes, lesen zu lernen, eine Konfliktsituation auslösen. In Nitschkes gewöhnungsbedürftigem Sprachduktus liest sich das z.B. so: "Als wir von der Gesellschaft ausgingen, benutzten wir folgende Erklärungsweise: Veränderungen in der Gesellschaft, neuer Kontakt zu fremden Völkern, neue Formen wirtschaftlichen Arbeitens ließen Kinder unter den Erwachsenen neue Vorbilder finden. Diese Vorbilder, denen die Kinder nun folgten, waren die Ursache für den Wandel des kindlichen Verhaltens" (87). "Als wir auf die Familie achteten, sah das Erklärungsmodell etwas anders aus. In einer Familie wurde in jeder Epoche von den Erwachsenen eine bestimmte Eigenart des Kindes gefördert: Sein Fleiß im 8. Jh., wenn es Forderungen entsprechen sollte, im 12. Jh. sein ständisches Verhalten, im 16. Jh. sein Bewegungsdrang oder im 18. Jh. seine Gefühle und damit seine Erregbarkeit.<sup>15</sup> So von Erwachsenen unterstützt, neigte das Kind dann zu neuen Verhaltensweisen" (87). Und so wie Menschen sich durch Handeln ihrer selbst gewiss zu werden suchten, vergewisserten sich Kinder "ihrer eigenen Person durch intensives Handeln" (121, 124) unter der "Wirkung des von der Phantasie übersteigerten Bildes" (133).

Allerdings müsse irritieren, dass die Ziele der Jugendlichen nicht eindeutig gegen Knechtschaft und Tyrannei gerichtet waren. Dass sie sich, manchmal im Gegensatz zu den Erwachsenen, nach Personen sehnten, von denen sie abhängig sein konnten, deren Härte und Rücksichtslosigkeit sie begrüßten (10). "Wunsch nach Unabhängigkeit" und "Wunsch nach einer Demütigung durch andere Personen" nennt Nitschke diese beiden grundlegenden Neigungen. Jean Paul erklärte dazu 1807 in der gärtnerischen Erziehersprache der Zeit: "Mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift- oder Honigkelche; und wie die Götter zu den

---

<sup>15</sup> Diese Epocheneinschnitte werden in den anderen Büchern Nitschkes variiert beschrieben. Bei Nitschke (1986), S. 484, unter dem Gesichtspunkt von "Formen und Bewegungsweisen" und bei Nitschke (1979), S. 33ff. unter dem Stichwort "Die Räume unterschiedlicher Richtungen", bzw. S. 175 zur Frage, "warum eine gesellschaftliche Revolution und eine naturwissenschaftliche Revolution etwa zu selben Zeit erfolgen."

ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder – klein."<sup>16</sup>

Der Subjektcharakter der Nitschkeschen Rebellen wird deutlich im Vergleich zu Erwachsenen bei gesellschaftlichen Umbrüchen. "In normalen Zeiten vermögen Männer und Frauen mehr oder weniger wirkungsvoll tätig zu sein, und es besteht zwischen ihnen ein selbstverständlicher Kontakt. In Umbruchszeiten hingegen werden sie infolge wirtschaftlicher oder politischer Ereignisse entweder von der lähmenden Erfahrung beunruhigt, dass sie nichts zu bewirken vermögen, oder von der nicht minder bedrückenden Beobachtung, dass sie eine nicht zu überbrückende Isolation zu ertragen haben. In diesem Zustand verschlimmert die Phantasie ihre Lage. Sie zeigt einigen von ihnen jedoch auch – erlischt in der Gesellschaft die Fähigkeit, etwas zu bewirken – einen neuen Ort, den sie dann erreichen oder den sie erschaffen wollen. Dieser Wunsch, der ihren Handlungen wieder einen Sinn verleiht, führt unter Umständen auch zu einer Revolution. Oder sie lässt sie bei Isolation – nach einer Phase der Selbstdemütigung – eine ihnen überlegene Gestalt sehen, zu der sie Kontakt finden können und mit der sie und ihre Anhänger dann eine neue Gruppe bilden. Kinder, Jugendliche und Erwachsene reagieren also auf ihre Umwelt in ähnlicher Weise. Da die Phantasie der Kinder oft lebendiger ist als die der Älteren, erkennen diese manchmal früher als die Erwachsenen den Weg, der sie aus den Schwierigkeiten herausführt" (145).

### **Räume, Kräfte, Wahrnehmungsweisen**

In seinem folgenden Buch (1979) setzt Nitschke naturwissenschaftliche Revolutionen in Verbindung zum Lösen aus bewährten gesellschaftlichen Traditionen und fragt dann, was das für die möglichen "Wahrnehmungsweisen" der Menschen bedeutete. So sei es erst seit dem 16. Jahrhundert den Naturwissenschaftlern möglich gewesen, das Gegebene als ein Werdendes zu denken. In der Antike hätten Wissenschaftler nicht von Veränderungen her, sondern von der Substanz der Naturerscheinungen her wahrgenommen und gedacht (11).

Vor dem 18. Jahrhundert sei, sagt Nitschke, auch im 11. und im 15. Jh. jeweils ein neuer Raum erschlossen worden. Erst "Räume unterschiedlicher Richtungen" in einer ständischen Hierarchie; dann "der Raum der Annäherung und der Entfernung" der Entdecker, Eroberer und Konstrukteure.

Hätten Wissenschaftler vor dem 11. Jh. noch bei allen Veränderungen an das unmittelbare Eingreifen Gottes geglaubt, so hätten andererseits die neuen "Naturwissenschaftler" zwar noch kein Interesse daran gehabt, ihre Ergebnisse durch Experimente zu überprüfen; aber sie behaupteten, Gott habe die Kräfte zusammen mit den Körpern geschaffen und sie selbst könnten mit Hilfe dieser Kräfte das Naturgeschehen erklären (38). Sie beobachteten an Naturerscheinungen jetzt die Bewegungsrichtungen. – Solange die Menschen in dieser Gesellschaft in Abhängigkeit von einer überlegenen Gestalt, einem König etwa, eine Steigerung ihrer eigenen Aktivität erfahren hätten, seien sie bei ihren Verhaltensweisen geblieben. Sie hätten,

---

<sup>16</sup> Jean Paul (1807), Kap. 1. Siehe auch bei Muchow (1962), S. 110.

anders als im 18. Jahrhundert, an eine Beseitigung der Stände oder des Königs nicht einmal gedacht – oder denken können (54).

Im 19. Jahrhundert nun, schreibt Nitschke, hätten sich die Naturwissenschaftler nicht mehr für Kräfte interessiert, die Körpern angeboren seien. Die neue Wahrnehmungsweise richtete sich auf die Umwandlung von Erscheinungsformen der Energie. Abhängig hätten sich die Menschen von überlegenen Gestalten wie Volk, Natur und Zeitgeist erlebt. Die Abhängigkeit von der Natur habe freudige Erregung ob des Verbundenseins mit sich bringen können oder den Zustand des Grauens, des Erstarrens, der Isolierung (132ff.).

Nitschke spricht von drei Gesetzen, die bei Systemänderungen gelten, hier am Beispiel der Zeit ab dem 18. Jahrhundert. "Menschen, die in diesem Raum lebten, vertrauten in der ersten Phase ihren eigenen Kräften und suchten von sich aus, gegen Widerstände, die gesellschaftlichen Zustände zu wandeln. Nach einer gewissen ... Zeit wurden sie von einer überlegenen 'Gestalt' abhängig. Die überlegene 'Gestalt' – die sich wandelnde Natur, die sich ändernde Zeit oder das sich ändernde Volk – steigerte oder minderte in dieser Epoche die Erregung des Menschen, ließ ihn mit anderen Wesen verbunden sein oder versetzte ihn in eine Isolierung" (142).

Die Menschen haben nun eine neue Beweglichkeit gefunden, einen neuen Raum. In der zweiten Phase suchen "diejenigen Menschen, die die Mangelhaftigkeit ihrer eigenen Existenz besonders intensiv erfahren, in ihrer Umgebung nach bewegend Gestalten oder Ordnungen, von denen sie abhängig zu sein oder denen sie sich anzuschließen wünschen." Dies diene der Förderung und Stabilisierung der eigenen Aktivität (173).

Menschen, die einer Bewegung folgten, wollten aber tendenziell diesen Bewegungszustand unverändert erhalten. Das führt in einer dritten Phase zu Turbulenzen und Spannungen. Dies drücke sich besonders auch in der darstellenden Kunst aus (173).

Für das beginnende 20. Jahrhundert findet Nitschke dann (3. Phase!) ein zunehmend verstärktes Interesse an "Trieben". Er bringt als Beispiel die Entdeckung des Appetenzverhaltens in der Verhaltensforschung: Bevor ein Trieb ein Tier zum Handeln veranlasse, gerate es in einen Zustand der Unruhe, bis ein Auslöser wahrgenommen werde. In einem zweiten Beispiel führt er Freud an, der sich in der Medizin mit Erregungszuständen befasst habe, speziell mit verdrängten Trieben, die im Unterbewusstsein blieben. Parallel zum Interesse an Erregungszuständen gäbe es in der Naturwissenschaft des 20. Jh. ein Interesse an Strukturen und Ordnungen. Auch hier findet Nitschke Parallelen zum künstlerischen Bereich (157).

Er fragt abschließend aus seiner 1979er Blickrichtung: Wie reagierten die Menschen auf den großen Schock von 1945? Welche neuen Bewegungsfelder entstehen? Marktwirtschaft, Mitbestimmung ... Im jetzigen neuen Bewegungsfeld gingen Veränderungen "oft nicht mehr vom Menschen und seinen Impulsen, sondern von Systemen aus, die in ihren Bewegungen eigenen Regeln folgen." Wir haben aber bei Nitschke gelernt: Je nach Phase könnten ähnliche Ursachen völlig verschiedenartige Wirkungen haben.

"Für uns beginnt daher im 20. Jahrhundert ein neues Kapitel der Geschichte." (188, der letzte Satz des Buches.) Für uns beginnen neue Fragen, auf die ich weiter unten eingehe.

## Jünglinge

Muchow schränkt seine Untersuchungen ein auf die von ihm so titulierte "Groß-epoche" von 1770 bis 1920 und untersucht in diesem Buch die Jugend-"Generationen" von 1770, 1790 und 1806/13 im Vergleich.

Als die "à la Rousseau"<sup>17</sup> erzogenen bürgerlichen "Jünglinge"<sup>18</sup> um 1770 öffentlich aufzufallen begannen, entstand der Begriff der Flegeljahre (106, 253). Mit welchem Lebensgefühl beantworteten sie – auf die und deren Eltern auch noch die Gefühlsfrömmigkeit des Pietismus, die Aufklärung und die Rokokokultur einwirkten – seiner Meinung nach die Herausforderungen der Zeit? Wie festigten sie ihre Persönlichkeitsstruktur? (37) Ich spreche im Folgenden in der Terminologie der Zeit: Mit Tränenseligkeit und Grobianismus (39, 57), im Jünglingsbund, etwa dem 1772er Göttinger Hainbund, einer Seelengemeinschaft ohne Führung Älterer (47, 92). Sie lasen dann nicht das Erbe der Bürgerlichkeit und sie hassten Wieland, den Französling und Sittenverderber (58, 90). Als französisch galt ihnen der höflich-geschmeidig-weibische Rokokozeitgeist. Goethes Werther von 1775 deutete ihr Lebensgefühl. Sie versanken in Klopstocks Oden oder seinem Messias; sie lasen, dass die tapferen antiken Griechen sich nicht schämten ob lauter Schmerzensschreie oder seelischen Leids (43). Sie erfuhren bei Schiller von der Gemeinschaft zu zweien, der Seelen-Freundschaft mit dem gegenseitigen Emporsteigern des Ich durch das Du. Sie erfuhren, dass den egozentrischen Aufklärern mit den Tränen auch das Menschsein fehle, dass das Wesen des Menschen im (nicht mehr religiösen) Gefühl schlechthin zu finden sei.

Und dabei entdeckt Muchow kaum Formen revolutionären Aufbegehrens gegen die Familie, die sich nach der zunehmenden Auflösung des "ganzen Hauses" als neue Form des Zusammenlebens (70) etablierte<sup>19</sup>: Die Jünglinge hätten das Joch, die fast militärische Hauszucht, knirschend ertragen, mit gebrochenem Eigenwillen zum Gehorsam geprügelt (78). Den "Willen zum Aufsteigen" (68) nennt Muchow als Grund: Als schon moralisch überlegene Bürgerliche wollten sie auch die Vorherrschaft des Adels brechen. Sie waren im Sinne Rousseaus antiständisch und antiklerikal, ergänzt Hermsen (130).

Die Jünglinge von 1790? Diese Jugend ist alt, schrieb Schiller (96). Es sind Schönärtsche, die nach Moschus duften, mit ausrasiertem Nacken wie die Pariser Jugend (100), die unverhüllt nach sinnlichem Genuss streben (97), die Lafontaines Trivialromane lesen (95). Dabei würden sie alleingelassen von den Eltern, die nach Erfolg, modischem Putz und Teilnahme an gesellschaftlichen Verpflichtungen (105) strebten, schockiert passiv ob der Ausschreitungen der französischen Revolution und

<sup>17</sup> So die zeitgenössische Bezeichnung. Siehe Muchow (1962), S. 104. Muchow hat die meist studentischen jungen Männer im Blick. Rousseau lebte von 1712 bis 1778. Sein Erziehungsbuch *Émile* mit dem Auftrag, Kinder ihrer Bestimmung zur Freiheit gemäß zu erziehen, erschien 1762. Siehe Hermsen (2006), S. 145. Seit 1750 war Rousseaus Theorie bekannt, dass der Mensch von Natur aus gut und von der Zivilisation verdorben sei.

<sup>18</sup> Bei Muchow fallen 16 bis 24 Jahre junge Männer (!), bürgerliche Heranwachsende, in diese Generation (29ff.). Der später auftauchende Begriff des Jugendlichen trug eher negative Konnotationen von Verwahrlosung und Kriminalität.

<sup>19</sup> Siehe auch Hermsen (2006), S. 86, 140, 208.

resigniert in Erziehungsfragen. Ursachen? Der Einfluss wohlhabender müßiger französischer Emigranten, geistige Leere mit weibischem Wesen in Langeweile und Stimmungen (109), die moderne Pädagogik à la Rousseau und der Philanthropen, das Herablassen der Erwachsenen vor den Kindern auf die Knie, das Du der Kinder gegenüber den Eltern (110), das Wirken des Egoismus. Zur Spekulation verdammt, weil zum Handeln gelähmt, schreibt Freiherr v. Stein (112).

Die Jünglinge von 1806 seien dagegen in eine unruhige Zeit hineingeboren (114). Jean Paul nannte es ein Jahrhundert, das auf dem Krankenbett liege.<sup>20</sup> Neben den Eltern, der Lehre oder Schule, der Literatur, sei der Despotismus der französischen Besatzungsmacht die 4. Erziehungsmacht geworden mit Unterdrückung und Demütigung (135), mit Zensur, Schnüffelei, Einquartierungen, Kontributionen. Sie hätten nirgends festen Halt und zielsichere Deutung gefunden (116), bevor Arndts Buch "Der Geist der Zeit" 1806 erschienen sei und Fichte seine "Reden an die deutsche Nation" 1807/08 gehalten habe. Bis sie von weckenden und zündenden jungen Universitätslehrern aufs Gewaltigste ergriffen (130) eine leidenschaftliche Liebe zu einem nicht vorhandenen und nur als Idee geschauten Vaterland entwickelt hätten (116), dem sie notfalls das Leben zum Opfer bringen wollten (117). Aus den bald folgenden, keineswegs frisch-fröhlichen Kriegen seien die heldenhaften Jünglinge dann aber enttäuscht, wenn überhaupt, zurückgekehrt (139). Mit der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft 1815 zogen die Vertreter dieses nun politisch-gesellschaftlich verdächtigen Lebensgefühls dann die "Uniform einer aggressiven Minderheit" an, trugen deutschen Rock und Mähnenhaar (140f., 191).

Muchow hält ähnlich wie Nitschke fest: Wenn sich Jugend an den herrschenden Zeitgeist anpasse und mit Selbstverlust im verlangten und sanktionierten Typus aufgehe, werde ihr Leben reibungsloser, krisenfreier, langweiliger. Ein Generationenaufstand finde nur statt, wenn Geist und Form der Alterskultur erstarrt und leer seien, wenn die alte Generation nicht mehr an ihre Welt und ihre Grundlagen glaube (Muchow 170). Solange Erwachsene dagegen wirkungsvoll handelten, sähen Kinder in ihnen Vorbilder oder ließen sich von ihnen in eine Richtung lenken (Nitschke 137). Jugend sei nicht per se revolutionär, und auch eine aufständische Jugend könne sich nicht zu weit von den Manifestationen des Zeitgeistes entfernen. Heil bleiben könnten die Einzelnen nur, wenn nach Zerschlagen des Halt gebenden Gefüges und dem Vakuum der existentiellen Krise die Wiederentdeckung der Grenze<sup>21</sup> (175) durch eine Person innerhalb der jeweiligen Generation geschehe (172ff.).

**Hermesen, Edmund (2006): Faktor Religion.** Geschichte der Kindheit vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Böhlau, Köln / Weimar / Wien 2006).

**Strohm, Harald (2003): Über den Ursprung der Religion** oder: Warum Indra mit dem Dreirad zur Hochzeit fuhr. (Fink, München 2003).

<sup>20</sup> Jean Paul (1807). Siehe unten bei Hermesen (2006).

<sup>21</sup> Zeidler (1926).

Hermesen – versuchen wir einen schmalen Weg durch die Fülle! Es liegt vor uns eine unvollendete Habilitationsschrift, von einem Freund posthum in Buchform gebracht: Unser Kollege Edmund Hermesen, auch Referent auf Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung, geboren 1951, verstarb 2006.

Gott ist der unbewegte Bewegter, lesen wir bei Aristoteles. Die Sehnsucht der Körper nach ihm in der äußersten Himmelschale ruft die Bewegung der Sterne hervor. Die Weltseele, so Plato, lenke die ungeordneten Elemente, lasse Sterne Kreisläufen folgen. Und bei den Menschen ordne der im Kopf befindliche Seelenteil die unregelmäßigen Begierden und die heftigen Leidenschaften des Körpers, Unordnung bedeute Krankheit. Bei Aristoteles ist die ordnende Substanz in jedem Körper die Entelechie (die formende Kraft oder Seele des Körpers). Sie entwickelt jeden Körper zu der ihm gemäßen Form.<sup>22</sup>

Das Herz ist der Sitz des Verstandes, das Denken ist mit dem Atmen verbunden. Der Kopf aber ist der Sitz des Lebens, hier haust die unsterbliche Seele in Gestalt eines hellen Feuers. Sie zeigt sich in Gestalt einer Flamme über den Gräbern, leuchtet aus dem Inneren des Kopfes der Gottgeweihten wie später der Heiligenschein in der christlichen Ikonographie.<sup>23</sup>

Das ist nicht der Weg, den Hermesen einschlägt, wenn er psychohistorisch die aus seiner Sicht bisher ungenügend berücksichtigte Bedeutung der Religion für die europäische Kindheit und die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung herauszustellen sucht. Nitschke hatte in seinem o.g. Sammelband bedauert, dass nur so wenig auf dem Gebiet der kindlichen Phantasievorstellungen und Träume, auch aus Mangel an Kompetenz, von seinen Mitautoren geforscht werde.<sup>24</sup> Das Reich des Imaginären fehlt Hermesen auch in der Darstellung von Ariès (21). Aber auch er kommt nicht ohne Aristoteles aus, dem viele Autoren bis ins Mittelalter hin folgten. Für den habe die frühe Kindheit der niedrigsten Stufe menschlichen Lebens entsprochen, mit ihrer Unvollkommenheit und Unwissenheit (42). Das ist die Kontrastfolie.

Wie Kindheiten durch religiöse Vorstellungen und wie umgekehrt religiöse Vorstellungen durch Kindheitserfahrungen geprägt werden, das ist, so der Klappentext, sein Programm. Schließlich sei die Kirche über Jahrhunderte eine Sozialisationsinstanz bis in intimste menschliche Sphären gewesen (55).

Das heute gültige westliche Modell von Kindheit liege mit den Entwicklungen des 18. Jahrhunderts vor (138, 209). In den Anfängen der Entwicklungspsychologie (156), die man als Psychophysiologie sehen könne (215), beobachteten die "fortgeschrittenen" Forscher und Schriftsteller ihre eigenen Kinder, experimentierten mit ihnen.

Denken wir dabei zum Beispiel an Jean Pauls Werk "Levana" von 1807.<sup>25</sup> Levana ist der Name der römischen Schutzgöttin für die Neugeborenen. "Levare"

---

<sup>22</sup> Nitschke (1979), S. 28f.

<sup>23</sup> Manguel (2002), S. 164f.

<sup>24</sup> Martin et al. (1986), S. 23f.

<sup>25</sup> Jean Paul (1807). Er beobachtete die Entwicklung seiner drei Kinder (geb. 1802, 1803, 1804). Liebe und Religion galten ihm als Schwerpunkte der Erziehung, und als Ziel "die Erhebung über den Zeitgeist", da das Jahrhundert "auf dem Krankenbette" liege. Siehe dazu bei Muchow (1962) weiter oben.

bedeutete das Aufheben vom Boden, mit dem der römische *pater familias* die Vaterschaft am neugeborenen Kind anerkannte (46).<sup>26</sup>

1882 schrieb dann Wilhelm Preyer in seinem Buch "Die Seele des Kindes"<sup>27</sup>, die Seele sei schon vor der Geburt beschrieben mit vielen unleserlichen, unkenntlichen, unsichtbaren Zeichen, Spuren längst vergangener Generationen (157). War es überhaupt nötig oder erlaubt, Entzifferungsversuche zu starten?

In der christlichen Tradition bis in den Pietismus und darüber hinaus war das Kind der Erbsünde verfallen, von Geburt an verdorben. Kinder entstammten außerdem der Fleischeslust (41). Einerseits. Andererseits galt dem Christentum das menschliche Leben als heilig, waren Kinder ein Gottesgeschenk, rein, unschuldig, eine Quelle des Glückes. Im 12. Jahrhundert sei mit dem Marienkult auch die Anbetung des Jesus-Kindes populär geworden, erläutert Hermsen. Jesus passte als idealisiertes Urbild des Kindes in eine erste Blütezeit der Pädagogisierung! (40, 43) Als Ergänzung kam die verzeihende Muttergottheit Maria dazu (33).

Hier kommt auch die Taufe ins Spiel. Durch sie werde nämlich die Verderbtheit des Kindes beseitigt (119). Die Taufgnade stelle die durch den Sündenfall geschwächte Gottesebenbildlichkeit der Schöpfung wieder her, zitiert Hermsen von Comenius (127f.). Wir müssten hier beachten: Der Gott der Bekehrungszeit und des Frühmittelalters war ein kämpferischer Herrscher gewesen. Der schwache, unterlegene Mensch schloss in der Taufe einen Pakt mit dem starken Gott. Der Kampf Gottes gegen Teufel und Sünder tobte auch in jedem Menschen selbst. Der strafende Vatergott und der siegreiche Christus wurden erst im Spätmittelalter abgelöst vom Bild des leidenden Christus.<sup>28</sup>

## Oblation

Nun stelle sich die Frage, wie die Ambivalenz gelebt worden sei, die mit der Besonderheit der Kindheit als eigenständiger Phase des Lebens verbunden war, angesichts einer Sterblichkeitsrate von 50 Prozent (44, 62, 207).<sup>29</sup> Damit verbindet Hermsen die Frage, wie Kleriker ohne eigene Kinder im Kloster fern familiären Lebens eine neue Auffassung von Kindheit hätten entwickeln können.<sup>30</sup> Sein Stichwort dazu heißt "Oblation". Bis zum 12. Jahrhundert sei es üblich gewesen, dass Eltern ihre Kinder mit 5 bis 6 Jahren in Klöster gaben, sie gar schon bei der Geburt Gott versprechen konnten, ohne dass das Kind das Elterngelübde rückgängig machen konnte. Die Kinder seien für das Seelenheil der Eltern geopfert worden – mit dem Effekt, dass eine kulturelle Elite entstanden sei, die wiederum über Kindheit geschrieben habe (58f.). Diese Autoren machten intensive Erfahrungen mit Kindern im Rückblick auf

<sup>26</sup> Ausführlich bei Martin et al. (1986), S. 324ff., zu Geburt, Namengebung und damit verbundenen Riten.

<sup>27</sup> Preyer (1882). Er führte ein Tagebuch über die Entwicklung seines Sohnes bis zum Ende des dritten Lebensjahres.

<sup>28</sup> Dazu ausführlich Daxelmüller (2001).

<sup>29</sup> vgl. bei Martin et al. (1986), S. 465ff. Heute, so Hermsens Seitenblick, spanne sich das Feld aus zwischen Kinderkult und verhaltensgestörtem Kind (44).

<sup>30</sup> Augustinus (354 bis 430) sei selbst Vater eines "natürlichen" Sohnes gewesen (41). Vgl. bei Martin et al. (1986), S. 444.

die eigene Lebensgeschichte (60). Das Klosterleben habe dazu ein Training geliefert mit mystischer Hinwendung zur Innensicht, der Introspektion<sup>31</sup>, und der Technik der Reflexion und Disputation (31, 40).

Die Oblation sei ein Ventil gewesen für den demographischen Zuwachs im 12. und 13. Jahrhundert.<sup>32</sup> Unter den späteren Heiligen seien viele Oblaten gewesen. Ihre entbehrensreichen Kindheitsbedingungen hätten sie in der Adoleszenz in einen Generationenkonflikt mit dem in der Regel feindlich eingestellten Vater gestürzt und in eine Rebellion. Nach ihrer Rebellion und der Lösung des inneren Konfliktes waren diese späteren Heiligen fähig, die sozialen und religiösen Reformbewegungen des Mittelalters zu initiieren. "Einflussreich war dabei die emotionale Verlagerung der real abwesenden irdischen Eltern auf die göttliche Familie, stellvertretend verkörpert durch die Kirche" (63).

### **Tücken des Unbewussten**

Entwicklungspsychologen wie Jean Piaget hätten "das Studium der normalen Fälle und der Funktionsweise des Intellekts jenem der Tücken des Unbewussten vorgezogen" (163). Ist das Unbewusste ein ungestaltlicher Kellerraum oder ein Hort von Kreativität, Wachstum, wahren Selbst, Idealen und Ambitionen? Psychoanalytische Schulen geben unterschiedliche Antworten. Hermsen referiert hier E. H. Erikson und Winnicott ausführlicher. Freud habe neben der Zentrierung auf das Unbewusste (176) und die infantile Sexualität die Kindheit nicht als ein episodisches Übergangsstadium gesehen, sondern als einen bleibenden und wesentlichen Bestandteil im Erwachsenen (210), als fortlebendes Kind (179). Und dabei verbänden sich auch Kindheitserfahrungen mit Gottesbildern. Freuds Basismodell in Hermsens Zusammenfassung: Die aus Vater und Mutter zusammengesetzte Elterninstanz beschützt und bewacht das hilflose Kind, das als Erwachsener erkennen muss, der Welt gegenüber immer noch ein ungeschütztes Kind zu sein. Der Erwachsene greife auf das überschätzte Vaterbild der Kinderzeit zurück. Dann fließe die "affektive Stärke dieses Erinnerungsbildes" und die "Fortdauer seiner Schutzbedürftigkeit" in sein Gottesbild ein. "Die Verbote und Forderungen der Eltern leben als sittliches Gewissen in seiner Brust weiter; mit Hilfe desselben Systems von Lohn und Strafe regiert Gott die Menschenwelt" (182).

---

<sup>31</sup> Hermsen vermutet sogar eine damit verbundene ansatzweise Verarbeitung eigener traumatischer Erfahrungen (60).

<sup>32</sup> Siehe oben bei Nitschke und Nitschke (1985), S. 84: "Bisher hatten die Eltern ihre Kinder, sollten diese lesen und schreiben lernen, aus dem Hause gegeben. Sie waren dann in den Klöstern wie in einem Internat untergebracht, sehr oft fast ohne Kontakt zu den Eltern." – Bei Reicholf (2007) wird dargestellt, wie die überzähligen Männer und Frauen "absorbiert" wurden in den Klöstern bzw. Kreuzzügen. Er bringt viele anregende Ausführungen zu den Auswirkungen der klimatischen Änderungen in Mitteleuropa (Kaltzeit und folgende "Völkerwanderung", Erwärmung ab etwa 800, Wärmeoptimum ab dem 12. Jh., 13./14. Jh. Klimaverschlechterungen mit den großen Überschwemmungen 1342, der folgenden Pestzeit und dem Mongolensturm. Nach einer Zwischenerholung des Klimas dann die Kleine Eiszeit im 17. Jh. und die langsame Erwärmung ab Mitte des 18. Jh mit Hitzesommern (1807!) und kalten Wintern). Ergänzend zu Nitschkes Rebellenbuch finden sich hier Anmerkungen zur gesellschaftlich destabilisierenden Auswirkung von "Männerüberschüssen", jungen Männern, "für die keine Frauen und keine Zukunft zur Verfügung standen" (S. 40).

### Säugling, Amnesie und Bindung

Strohm – er schreibt über den Ursprung der Religion überhaupt. Wieder eine Fülle von Anregungen. Beginnen wir mit einer These Strohm's: "Charakteristisch für unsere Spezies ist eine mehrjährige frühe Kindheit. Zwar versinkt die Welt der frühen Kindheit im Zuge des Spracherwerbs in den Schlünden der frühkindlichen Amnesie. In spezifischen Freiräumen tritt sie im späteren Leben aber doch wieder nach oben; unter anderem in der Welt des Religiösen." Strohm sucht nicht mehr und nicht weniger als die Wurzeln der Religion in der frühen Kindheit, seine Instrumente sind Säuglings- und Bindungsforschung.

In den frühen Religionen gehe es vorrangig um Themen wie den Ursprung, die Erschaffung der Welt und des Menschengeschlechtes, während die Spätreligionen (Judentum, Christentum, Islam vor allem) die letzten Dinge im Blickfeld hätten, also Schuld und Erlösung, Tod, Weiterleben nach dem irdischen Tod, Jüngstes Gericht, Hölle, Paradies ... (20).

Die rigvedischen Schöpfungsmythen dienen Strohm als Grundlage seiner Darlegungen und Deutungen. Wir befinden uns also in Indien vor der sog. Achsenzeit (Jaspers) des ersten vorchristlichen Jahrtausends. Hier gilt der Mensch als "ein systemisches Gefüge vieler eigendynamischer Einzelwesen; individuell konturiert einzig durch ihre systemische Vernetztheit und den Namen" (158). Die Menschen erleben sich als Schauplatz der Götter.

Indra ist die höchste und kriegerische vorhinduistische Gottheit. Mit Strohm's Worten: "Die Schöpfungsmythen des Rigveda blenden nicht zurück in jene Vergangenheit, die nach Jahrmillionen rechnet, sondern in jene, die eine knappe Lebensspanne zurückliegt: an den Anfang des menschlichen Erlebens, in die frühe Kindheit" (22).

Und sie handeln von der Zeit zwischen der Geburt und ungefähr dem Ende des zweiten Lebensjahres.<sup>33</sup> Weltenschöpfer in einem psychologischen Sinn seien sie gewesen, die kindlichen Gottessöhne wie Indra oder Mithra, die zwar Abenteuer bestanden, aber nicht eigentlich zu erwachsenen Kriegeren wurden. Ihre Abenteuer seien frühkindliche Schöpfungen. In den Mythen könnten wir nacherleben, wie sich die kindliche Welt im fünften/sechsten Lebensmonat im Wortsinn öffne: Das Kind krieche aus seiner anfänglichen Kurzsichtigkeit wie aus einer schillernden Höhle, sei aber noch von einer Lichtaura umhüllt. Mit der Differenzierung des Greifens und des Begreifens weite sich das Höhlendasein zu einer Welt der Morgenröte. Die Geliebte Indras war die (der christlichen Muttergottes Maria ähnlich beschriebene) jugendlich-schöne, augenleuchtende Göttin der Morgenröte mit Schleier, nachtblauem Mantel, das morgenrote Untergewand zum Stillen geöffnet. Die erste Liebe des Kindes sei die Liebe zur Mutter im ersten Licht der Morgenröte. Die Erlebnisstrukturen der frühen Kindheit – Sehenlernen und Gehenlernen, die Abenteuer von Binden und Lösen, Animismus, die Belebung des Leblosen (139), wilde Synthesen (141), die Loslösung von der Mutter, der Eintritt des Vaters und der aktiven Sprachfähigkeit (118) – sind im Unbewussten weiter verwahrt. Götter repräsentierten diese Strukturen. Ihnen gebührten Gebete und Kulthandlungen.

---

<sup>33</sup> Zur Sozialisation des Kindes bei den Hindus siehe Menski in Martin et al. (1986), S. 191-224.

**Bayly, Christopher A. (2006): Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1790-1914** (Campus, Frankfurt am Main 2006. Zuerst englisch 2004).

**Clark, Gregory (2007): A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World** (Princeton University Press, 2007).

Nitschke schrieb in seinem Rebellenbuch: "Die europäische Geschichte mit ihren eigenwilligen, mutigen und manchmal schwindelerregenden Unternehmungen begann mit den Kindern und Jugendlichen, die sich gegen den Willen der Eltern aus bisher bewährten Traditionen lösten" (146).

Neben der Morgenröte als Anzeichen einer neuen Zeit war die Geburt eine sehr beliebte historische Metapher des Übergangs. "Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, dass unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist", lesen wir bei Hegel in der "Phänomenologie des Geistes"<sup>34</sup> für die Jahre um 1800.

In diesen Jahren lässt Bayly seine Globalgeschichte über das "lange 19. Jahrhundert" beginnen. Er nennt sie "eher eine Reflexion als eine Darstellung" (15), mit der er die Globalisierung in eine historische Perspektive zu stellen und ihre Neuartigkeit zu relativieren versucht mit Berichten über die archaische Globalisierung der Agrarreiche (44, 59) und die frühneuzeitliche Globalisierung rund um Tee, Tabak und Opium (62). Gegen den eurozentristischen Irrweg des Fortschrittsexports argumentierend sieht er die moderne Welt mit ihrer Ambivalenz als ein Produkt globaler Abhängigkeitsgeflechte aus weltumspannenden Ideologien und Handelsverbindungen (292). Kritisch gegen die Mikrogeschichtsschreibung der letzten etwa 30 Jahre wendet er sich der lange als vormodern abgelehnten Universalgeschichte zu: ein historiographischer Anpassungsprozess.

Trotzdem bleibt ihm die Frage, was waren die treibenden interagierenden Kräfte des Wandels (590), die für Nordwesteuropa eine gewisse Ausnahmestellung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hervorbrachten und lokal für eine Art "Niedergang des Rests" (79, 97) verantwortlich waren? Formen höherer Produktivität und Arbeitsqualität fand Bayly auch in Japan, China, Indien und Afrika. "Warum konnten Asiaten und Afrikaner die Ansätze, die es um 1700 oder sogar 1750 ganz offensichtlich gab, nicht ausbauen?" (78)

Baylys Antwortvorschläge für diese europäische Dynamik lauten in Stichworten: Nation, Identität, schöpferische Fantasie und öffentliche Debatte, ökonomische Dynamik, eine Abfolge "kleiner Verbesserungen", die "letzte große Domestizierung" weg von Nomadentum und Wanderfeldbau (68), das Entkommen aus der von Malthus beschriebenen "Bevölkerungsfalle" (380), modernisierte Religionen, z.B. Max Webers Theorie vom Geist des Kapitalismus aus der protestantischen Ethik; Kriegstechnologie und Rivalitäten, die Effizienz des Tötens als europäische Errungenschaft (586).

---

<sup>34</sup> Hegel (1807), S. 18. Die rechnerische Jahrhundertrasterung der Historiker ist problematisch angesichts von Phänomenen langer Dauer.

## Industrious revolution

Historiker erklären gewöhnlich historischen Wandel "in terms of changes in institutions not people" (Clark). Clark argumentiert von den Menschen her: "The people of the settled agrarian economies who launched the Industrial Revolution around 1800, though they lived no better than their grandfathers in the Paleolithic, were systematically different in attitudes and abilities" (Clark 167).

Clark folgt in seinem ideen- und datenreichem Buch über den "Abschied von den Almosen" wie Bayly mit unterschiedlicher Gewichtung einem Konzept, das Jan de Vries<sup>35</sup> eingeführt hat zur Beschreibung des holländischen und allgemein des nordwesteuropäischen Wirtschaftsraumes von 1650 bis 1850 mit den vielen Formen lokaler ökonomischer Intensivierung (Bayly 19). *Industrious revolution* ist der englische Terminus, der auf deutsch etwas verkürzt und missverständlich mit Revolution des Fleißes übersetzt wird. Es habe "eine Reihe von Revolutionen des Fleißes" (Bayly 71) vor der industriellen Revolution gegeben, lautet die These.

Warum, fragt Clark bei seinem Blick auf die Zeit von 1200 bis 1870, sind manche Teil der Erde so arm, andere so reich? Warum machte die Industrialisierung Teile der Welt sogar noch ärmer? Warum ereignete sich die industrielle Revolution zuerst gerade in England und gerade im 18./19. Jahrhundert?

Seine Erklärungen: In England habe es seit 1200 kaum größere Krisen gegeben. Von der Zeit der Jäger und Sammler bis in das England des Jahres 1800 sei für den einzelnen Menschen der Lebensstandard nicht wesentlich gestiegen. Die Bevölkerungsfälle, siehe Bayly, machte eventuellen Produktionszuwachs unwirksam (124). Eine Wende zum Besseren habe erst dann begonnen, als in mehreren europäischen Gebieten kleine, aber andauernde Veränderungen wirtschaftlich wirksam werden konnten.

In England und anderswo in Europa gingen die Veränderungen aber nicht von der Aristokratie aus, "the class that engaged in warfare", deren Söhne oft früh im Kampf zugrunde gingen (122). Die vorindustriell ökonomisch erfolgreichen Familie hatten "the reproductive advantage of the rich" (132), mehr überlebende Kinder (116) bei einer insgesamt kaum wachsenden Bevölkerung.

Clark fügt dazu die "social mobility with survival of the richest" (130): Generation für Generation hätten in England die Reichen (Händler, große Bauern, wohlhabende Handwerker) vergleichsweise mehr überlebende Kinder gehabt als die Armen (4 bis 5 gegenüber 2). Ihre zahlreichen Kinder konnten aber nicht in ihrer Schicht bleiben, weil die Ressourcen nicht ausreichten, also stiegen sie sozial ab und verdrängten dort die Armen.<sup>36</sup> Mit der damit verbundenen abwärts gerichteten sozialen Mobilität (downward mobility) verbreiteten die Nachkommen der Reichen, die neuen rationalen Männer, auch ihre Tugenden und Werte durch alle gesellschaftlichen Bereiche. Zuerst in England entwickelten sich somit graduell neue Verhaltensweisen, die zum Funktionieren einer modernen Ökonomie Voraussetzung waren: z.B. Tüchtigkeit, Geduld; die Bereitschaft zu weniger Gewaltanwendung bei interpersonellen Auseinandersetzungen, zu härterer Arbeit bei längeren Arbeitszeiten, zur

<sup>35</sup> de Vries (1994).

<sup>36</sup> Clark im Interview, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Oktober 2007.

Sparsamkeit anstelle von unmittelbarem Verbrauch, zu mehr Bildung. Erst diese Revolution des gewerblichen Fleißes unmittelbar vor der industriellen Revolution (industrious vs. industrial revolution) samt intensivierter wirtschaftlicher Austauschbeziehungen und handelsstimulierender Körperpraxen (Kleidung, Ernährung, z.B. die ökonomischen Folgen der "Erfindung des Frühstücks"; siehe Bayly, 71) konnten den malthusianischen Teufelskreis im westlichen Europa stufenweise aufheben.

Bei Clark bekommt diese Entwicklung den umstrittenen Akzent "Tüchtigkeit ist vererbbar". Immerhin gebe es Tierstudien, dass bestimmte Verhaltensweisen innerhalb von nur acht Generationen selektiert werden könnten.<sup>37</sup> Damit ist er auf dem Stand der neuesten nichtstatischen Evolutionstheorie, der Genforschung und Epigenetik jenseits von Zufall und Selektion: Erworbene Eigenschaften könnten wohl doch vererbt werden. Fazit einer Phantasie-Entwicklung aus dem bisher Ausgeführten: Die Sehnsucht der Dinge und Wesen nach ihrem Schöpfer – dann die von Gott mit den Dingen und Wesen geschaffene Kraft – dann die Fähigkeit, das Gegebene als ein Werdendes und Gewordenes zu denken – dann der Geist des Kapitalismus aus der protestantischen Ethik bei Max Weber, als der Verstand mit Calvin vom Herzen in den Kopf aufstieg – und heute das kulturell vererbare und vererbte kapitalistische Gen mit seinen epigenetischen Schaltern.

**Wehler, Hans-Ulrich (Hg., 1971): Geschichte und Psychoanalyse.** (Ullstein, Frankfurt am Main 1971).

**Zuckermann, Moshe (Hg., 2004): Geschichte und Psychoanalyse.** Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXII (Wallstein Verlag, Göttingen 2004).

Wehler suchte in seinem schmalen Sammelband, mit Beiträgen verfasst zwischen 1964 und 1969, über den Stand der bis dahin debattierten Fragen zu informieren, aber auch "rechtzeitig vor einer Überschätzung der Psychoanalyse durch die historische Sozialwissenschaft" zu warnen (5), die nicht nur aus den "Hürden gegenseitiger Unverständlichkeit" (30, Hughes) herrührten. Hughes sammelt in seinem Beitrag Parallelen zwischen den beiden Disziplinen wie etwa das Bestehen auf "vielseitiger Verursachung" bzw. "Überdeterminierung" (31). Bei Biographien sei dieses Kriterium für die ersten Jahre schon aus Mangel an verlässlichen Aussagen für den Forscher schwerer zu erreichen als für die besser dokumentierten Lebensjahre von 15 bis 30. Er wünschte sich aber, dass Historiker zwei Arbeitshypothesen akzeptierten: "Dass das individuelle Trauma sehr wohl der Anreiz zu größeren Gedanken und Handlungen sein kann und dass die Jahre der frühen Reife entscheidend für die Verfestigung bleibender ideeller Zugehörigkeit sind" (41). Besancon verweist auf eine Umorientierung der (französischen) Geschichtsbetrachtung, wobei "Phantasmen wieder berücksichtigt werden, ... dass die Geschichte mit einem anderen Register der Phantasmen des Historikers in Beziehung gesetzt wird" (113). Wir erinnern uns an Dubys kontrollierten Traum des Historikers in den Eingangszitaten oben.

---

<sup>37</sup> ebd.

"Für uns beginnt daher im 20. Jahrhundert ein neues Kapitel der Geschichte." Mit diesem oben zitierten Satz beendete Nitschke sein Revolutionenbuch von 1979. Miriam Gebhardt (geb. 1962)<sup>38</sup> führt in ihrem Beitrag "Frühkindliche Sozialisation und historischer Wandel" in Zuckermanns Sammelband 25 Jahre später Fragen zu dem Schicksal der Triebe und Erregungszustände vom Anfang des 20. Jahrhunderts fort. Sie findet zunächst einmal "in der historischen Forschung kaum Interesse an der familialen Frühsozialisation und ihren kulturellen Bedingungen als Katalysator kultureller Transmission zwischen den Generationen" (259), also unserem oben genannten Kriterium "transgenerationale Weitergabe psychischer Strukturen und Traumatisierungen". Soziologische Kategorien und die Adoleszenz fänden bei Historikern mehr Anklang.

Nachdem sich "der spätkapitalistische bürgerliche Sozialisationstypus" und die auf ihn gerichteten Kategorien des autoritären Charakters und der bürgerlich-vs.-proletarischen Verhaltensdispositionen überlebt hätten, müsste sich in der Praxis auch ein Symptomwechsel beobachten lassen (262ff.). Die mit der klassischen Psychoanalyse über die Trieb-Vorstellung erfassten Neurosen wie die Hysterie seien der Feststellung narzisstischer Störungen gewichen. Eine moderne Affekttheorie habe die alte Triebtheorie zu ersetzen begonnen. "Aus dem vatermordenden 'polymorph-perversen Triebbündel', wie die Vorkriegszeit den Säugling gesehen hatte, wurde ein geselliges Wesen, das es in erster Linie nach Liebe dürstet": Der kompetente Säugling (264f.). Damit sind wir wieder bei der o. g. Bindungstheorie und den Objektbeziehungsphantasien (272) angekommen, und bei der Konzeption eines Kern-Selbst, das Strohm in der Vorachsenzeit weder in Indien noch in Griechenland gefunden hatte.

Annette Vowinkel (geb. 1966) fragt in ihrem Beitrag nach möglichen Konsequenzen der Überschreitung disziplinärer Grenzen: Historiker sähen neben der begrüßten Erschließung neuer Denkfelder die Gefahr, dass "bewährte methodische und epistemologische Grundlagen heruntergewirtschaftet werden könnten" (317). Der "Zerfall" der historischen Disziplin, das "Auflösen" der Geschichte im Sinne eines gleichzeitigen Gesamtzusammenhanges<sup>39</sup> in einzelne kollektive Erinnerungen wird befürchtet (Le Goff oder Jan Assmann werden dessen verdächtigt), und Geschichte verliere den "Charakter einer Raum und Zeit transzendierenden Totalität", nehme den Charakter einer "raum-zeitlich begrenzten Weltdeutung" an (Lucian Hölscher). Gesucht werde eine Alternative zur erinnerungskulturellen "Zersplitterung" von Geschichte einerseits und zum ins Fiktionale abdriftenden historischen Konstruktivismus andererseits (320). Wir finden hier Begriffe mit aufschlussreichen Phantasie-Inhalten.

"Wir werden gelebt, zum einen vom Es, zum anderen vom Kapital", schreibt Kittsteiner in seinem Beitrag über Analogien zwischen dem Unbewussten in der Geschichte und im Ich. Das Es sei dem Ich, dem armen, eingeklemmten Ding Freuds, nicht verfügbar, ebenso wenig wie "die vom Kapital dominierte Weltmarkt-Geschichte" (77). Ich-Stärkung war bei Freud Kulturarbeit. Im vorindustriellen Zeit-

<sup>38</sup> In diesen Jahrbüchern sollen vor allem jüngere Wissenschaftler/innen zu Wort kommen.

<sup>39</sup> vgl. dazu Alain Besancon in Wehler (1971), S. 111 mit seiner Kritik an der "Illusion einer Gesamtgeschichte".

alter hatte sich die Menschheit damit zu arrangieren, von der Übermacht der Natur gelebt zu werden. Diese traumatische Erfahrung des Gelebtwerdens habe zu einer Art "Urverdrängung" und zu "Kompromissbildungen in den Denkfiguren der Geschichtsphilosophie" geführt. Im Idealfall sei es möglich, sich auf die Triebkräfte des Historisch-Unbewussten einzulassen und sich kleine Stücke davon anzueignen – durch Denken, dem, so Freud "probeweisen Handeln mit kleinen Energiemengen" (84).

Weitere Beiträge stammen von Boaz Neumann über "Psychoanalyse und Hypnose in der Weimarer Republik", von Thomas Müller/Désirée Ricken über "Alexander Mitscherlichs 'politische' Psychoanalyse", Rivka Feldhay über "Strangers to Ourselves – The Construction of Identity and Historical Writing", Rakefet Zalsashik über "Psychoanalysis and Colonialism". Themen sind weiterhin die Eigenheit psychoanalytischen Denkens; Freuds Todestriebhypothese und der Konflikt mit Wilhelm Reich; Freud und Max Weber und die Shoah; Authoritarianism and Personality; die Wiener Psychoanalytische Vereinigung; From the Third Reich to the Israeli-Palestinian Conflict.

### **Die zwei Seiten der psychohistorischen Münze**

Kehren wir zum Schluss zu dem Neuzeithistoriker William L. Langer (1896-1977) zurück, der 1959 vom "next assignment" sprach, und zu seinem Bruder, dem Psychoanalytiker Walter C. Langer (1899-1979).<sup>40</sup> Wir finden hierzu José Brunners Beitrag "Humanizing Hitler – Psychohistory and the Making of a Monster" in Zuckermanns Sammelband (148-172). Der Historiker Langer, schreibt Loewenberg<sup>41</sup>, habe nicht nur gelernt, sich an seine neurotischen Symptome infolge Scham und Versagensangst aus der Kindheit anzupassen und mit ihnen beruflich erfolgreich zu leben nach "erfolgloser" Psychoanalyse. Er habe seine Einsicht auch zu einem brillanten Effekt ummünzen können, indem er neue Wege für seine historische Profession vorschlug, eben die Anwendung tiefenpsychologischer Erkenntnisse auf die Geschichte. Der Historiker Langer, eher den Appeasement-Vertretern gegenüber Hitler zuzurechnen, versuchte gar einen Interview-Termin bei Hitler zu bekommen<sup>42</sup>, trotz der destruktiven Impulse, die er beim Anhören von Hitler-Reden verspürt hatte.

Der Psychoanalytiker Langer nahm 1943 einen Auftrag des CIA-Vorgängers OSS an, eine umfassende Bewertung von Hitlers Psyche zu schreiben. In dem geheimen Report erschien Hitler als ein gestörter sexuell Perverser, ein Hysteriker an der Grenze zur Schizophrenie, aber nicht paranoid. Als der Bericht dann 1972 veröffentlicht wurde, habe Langer seine Diagnose dem fachlichen Zeitgeist gemäß geändert. Nun galt ihm Hitler als neurotischer Psychopath, das "nicht paranoid" entfiel. Langers Beschreibungen und Schlussfolgerungen seien Grundlage eines großen Teils auch der psychohistorischen Diskussion geworden (157).

---

<sup>40</sup> vgl. Loewenberg (1985), S. 81-95 über "The Langer Family and the Dynamics of Shame and Success".

<sup>41</sup> ebd.

<sup>42</sup> Loewenberg (1985), S. 86.

An solchen Beispielen setzt die Kritik Brunners an. Mit einer gewissen Ironie referiert er die unterschiedlichen Forschungsergebnisse über Hitlers Kindheitstraumata und deren Ursächlichkeit in der Gewalttätigkeit des Vaters oder der überfürsorglichen, nachgiebigen und schutzversagenden Mutter (oder beider) und ihres jüdischen Arztes Dr. Bloch seitens Langer, Waite, Binion, Stierlin, Miller, Redlich, Kurth. Weder auf die Ein-Hoden-Theorie, noch auf die Harnröhren-Spalten-Vermutung (Hypospadie), noch auf die geschilderte dreistufige Traumatisierungsabfolge will ich hier weiter eingehen. Brunner verweist zutreffend darauf, dass Hitler, Drittes Reich und Holocaust auch bei Psychohistorikern "ironischerweise" das meistbeschriebene Thema seien (171).

Nachdenkenswerter scheint mir hier seine Beschreibung der zwei Seiten der psychohistorischen Münze (172). Auf der einen Seite der Münze finde er eine wegen ihrer Willkürlichkeit berüchtigte Theorie. Sie werde aber sehr aufmerksam wahrgenommen, weil sie vorgebe, verborgene und verschlossene Zimmer des menschlichen Geistes aufzusperrten und Geheimnisse sexueller Abhängigkeit zu enthüllen. Auf dieser zu kritisierenden Seite finde er weiter methodologische Verkürzungen, weitgespannte Hypothesen ohne ernsthafte Unterstützung durch Fakten. Und abduktive Schlussfolgerungen. Abduktionen seien geleitet (nach Peirce) von einem Verdachtsinstinkt und würden notwendig ergänzt durch passende Deduktionen und Induktionen. Die Deduktionen lägen darin, dass Hypothesen von Psychohistorikern vom psychodynamischen Paradigma ableitbar sein müssten, was die Auswahl und Artikulation plausibler Hypothesen lenke und begrenze (168). Die Induktionen lägen im Verweis auf klinische Parallelen. So (ent-)führten die psychohistorischen Abduktionen vom Öffentlichen zum Privaten, vom Gegenwärtigen zum Vergangenen und schlussendlich zu einem Kerntrauma in Form irgendeiner Ausprägung des ödipalen Dramas (169). Psychohistoriker neigten ferner dazu, methodologische Optimisten zu sein trotz aller Erklärungen hinsichtlich Vorsicht und Umsicht – trotz des Eingeständnisses von Mutmaßungen und Spekulationen sei eine Beliebigkeit in den Interpretationen zu beobachten. Und sie schienen anzunehmen, die Methode zu besitzen, die nötig sei, um ein mehr oder weniger vollständiges Bild Hitlers zu zeichnen; dabei auch die verborgenen unbewussten Intentionen zu enthüllen, die seiner Ideologie und Politik zugrunde gelegen seien. "There is much hubris in this position" (167).

Auf der anderen Seite verdiene die Psychohistorie verteidigt zu werden. Verteidigt zu werden im Prinzip, nicht in den Spezifitäten einzelner Forschender. Saul Friedländer habe verdeutlicht, dass man angesichts des Holocaust trotz aller Berichte, Statistiken und Determinanten das Gefühl bekomme, etwas Entscheidendes sei ungesagt geblieben oder mit dem Verweis auf die Banalität des Böses abgetan worden (171). Lanzmann und Wiesel ritten Attacken gegen alle diejenigen, die versuchten, die Akteure des Holocaust auch als menschliche Wesen zu verstehen und über Hitlers Kindheit zu schreiben, gar ein Babybild von ihm zu zeigen. Für sie enthielten solche Erklärungen Elemente von Entschuldung, Vergeben oder Rechtfertigung, Brunner nennt diese Argumente "Strategien der Entmenschlichung". Psychohistorie verdiene, verteidigt zu werden, aus drei Gründen:

- Weil Psychohistorie uns herausfordere, konsequent (*consistent*) zu sein, wo Konsequenz unbequem sein könne.

- Weil Psychohistorie uns daran erinnere, dass Menschen in großem Umfang von frühen Kindheitserfahrungen geprägt sind.

- Weil Psychohistorie darauf bestehe, dass auch im Falle Hitlers gelte: Das Material, aus dem der menschliche Geist sich aufbaue, sei aus Erinnerungen, Furcht, Liebe, Sehnsucht, Schuld usw. zusammengefügt.

Zwar sei die Annahme tröstlicher, keine Persönlichkeitszüge mit einem brutalen völkermordenden Diktator gemeinsam zu haben. Die Vorstellung, Hitler als Verkörperung des Bösen zu betrachten, wirke beruhigend. Wir blieben frei von Verwirrung und Verunsicherung. Aber Hitler sei eben kein mythisches Monster gewesen, weil er Mensch war und gerade weil er Mensch war mit Eltern, Geschwistern, Kindheit und Traumata. "To understand Hitler it is necessary to humanize him, and to fight and prevent other monsters of his kind it is necessary to understand what makes them tick."

### Weitere Literaturangaben

- Ariès, Philippe (1975): *Geschichte der Kindheit*. (Hanser, München 1975). Zuerst französisch 1960.
- Behnen, Imbke (2004): *Die "neue" Kindheitsforschung – zur methodischen Programmatik*. (Siegen 2004).
- Daxelmüller, Christoph (2001): *Süße Nägel der Passion. Die Geschichte der Selbstkreuzigung von Franz von Assisi bis heute* (Patmos, Düsseldorf 2001).
- DeMause, Lloyd (Hg., 1975): *The New Psychohistory*. (The Psychohistory Press, New York 1975).
- DeMause, Lloyd (Hg., 1977): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1977).
- De Vries, Jan (1994): *The Industrial Revolution and the Industrious Revolution*. *The Journal of Economic History* 54 (1994), 249-270.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1807): *Phänomenologie des Geistes*. Erstdruck: Bamberg und Würzburg (Goebhardt 1807). In: ders.: *Werke*, Band 3. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Theorie-Werkausgabe (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1979). Digitale Bibliothek Sonderband: Meisterwerke deutscher Dichter und Denker.
- Jean Paul (1807): *Levana oder Erzieh-Lehre*. (Leipzig 1807, z.T. wird auch 1806 genannt).
- Lawton, Henry (1988): *The Psychohistorian's Handbook*. (The Psychohistory Press, New York 1988).
- Loewenberg, Peter (1985): *Decoding the Past. The Psychohistorical Approach* (Transaction Publishers, New Brunswick, USA / London, 3. Aufl. 2005).
- Loewenberg, Peter (2007): *Cultural History and Psychoanalysis*. *Psychoanalysis and History* 9 (1) (2007), 17-37.
- Manguel, Albert (2002): *Bilder lesen. Eine Geschichte der Liebe und des Hasses* (Rowohlt, Reinbek 2005).
- Preyer, Wilhelm (1882): *Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren. Eingeleitet und mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte versehen von Georg Eckardt* (Springer, Berlin / Heidelberg 1989).
- Reicholf, Josef H. (2007): *Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends*. (Büchergilde Gutenberg / Fischer, Frankfurt a. M. 2007).
- Zeidler, Kurt (1926): *Die Wiederentdeckung der Grenze*. (Jena 1926).